

MENORA

Messianische Zeitschrift Nr. 9



Wir gingen alle in die Irre wie Schafe, ein jeder sah auf seinen Weg.
Aber der HERR warf unser aller Sünde auf IHN.

Jesaja 53,6

2011

Liebe Leser und Freunde der Menora!

Das Hauptthema unserer neunten Ausgabe sind die Frühjahrsfeste – Pessach und Schawuot.

Wir sind froh, Ihnen Artikel anbieten zu können, die direkt oder indirekt mit diesen zwei wichtigen biblischen Festen verbunden sind. Warum sind sie so wichtig? Weil sie den Erlösungsplan Gottes in sich tragen!

Pessach ist das Fest unserer Befreiung aus der

Knechtschaft und Schawuot ist die Geburt des neuen Tempels, der den Leib des Messias darstellt. Diese Themen sind immer aktuell, sie sind wertvoll für theologische Betrachtungen und Gedankenimpulse im täglichen Leben. Deshalb finden Sie in dieser Ausgabe ein umfangreiches Material über Tod und Auferstehung Jeschuas, über die Wiedergeburt der Gläubigen und die Ernte, die Gott auf dieser Welt einbringen wird.

Wir möchten Ihnen auch dieses Mal ganz unterschiedliche Genres anbieten und hoffen, dass Sie mit dieser Ausgabe nicht nur viel Freude haben, sondern bis zur nächsten Ausgabe auch genügend geistliche Nahrung ernten können.

Gott segne Sie beim Lesen.

Ihr Menora-Team

04	Das Fest Pessach
10	Meine neue Heimat
11	Jüdisches Märchen
12	Das Buch des Propheten Jesaja - eine Schatztruhe des Heilsplanes Gottes
14	Tanz in der Bibel & Israelische Volkstänze
17	Leserbriefe
18	Sagen Sie, Rabbi ... ?
20	Begnädigung
23	Jiddische Redensarten
24	Es ist vollbracht
26	Das Fest der Erstlingsgarben und Schawuot
29	Lass dein Brot über das Wasser fahren ...
30	Schatztruhe der Weisheit

DAS HIMMLISCHE JERUSALEM

Wer weiß mir den Weg in die obere Stadt?
Das Treiben hier unten, ich hab es so satt,
Die Gassen befleckt nur blutiger Streit,
In Mauern verstecket sich giftiger Neid.

Des Morgens erweckt mich die Sorge so früh,
Am Mittag begleitet mich Arbeit und Müh,
Am Abende wird das Getümmel nicht stumm,
Um Mitternacht gehet der Frevel noch um.

O hätt ich doch Flügel: ich flöge davon,
Wär über die Hügel schon lange geflohn,
Weit hinter den Bergen im heimlichsten Tal
Die Seele zu bergen vor alle der Qual.

Wer kennet hienieden die obere Stadt,
Die Freude und Frieden in Ewigkeit hat?
Wo wehn deine Fahnen, wo walt dein Panier,
Wer zeigt mir die Bahnen, o Zion, zu dir?

Dort gehet nicht Lügen und Trügen im Schwang,
Die Straßen durchtönt Hallelujagesang,
Da hört man nicht Hader, noch Jammergeschrei,
Das Weinen ist aus und der Schmerz ist vorbei.

Da bettelt kein Bettler, denn Alle sind reich,
Da herrscht kein König, denn Alle sind gleich,
Da schleicht kein Frevel sich in das Tor,
Der Engel des Höchsten hält Wache davor.

Da tafelt kein Prasser, kein Armer hat Not
Beim Krüge mit Wasser, beim trockenen Brot,
In goldenen Schalen geht himmlischer Wein
Bei heiligen Mahlen durch selige Reihn.

Da würgt keine Seuche von Hause zu Haus,
Da zieht keine Leiche zum Tore hinaus,
Denn Brunnen des Heiles durchrauschen den Grund
Und Lüfte des Lebens trinkt jeglicher Mund.

Da türmt sich kein Tempel, nicht nahe noch fern,
Denn jegliches Haus ist die Hütte des Herrn,
Da brennt nicht die Sonne, da scheint nicht der Mond,
Denn Gott ist die Leuchte, die selber da thront.

Da wandelt kein Priester im schwarzen Talar,
Denn Priester sind all, eine herrliche Schar,
Sie tragen ein wallendes weißes Gewand
Und grünende Palmen in heiliger Hand.

Begegnen sich zwei auf der Straße zum Gruß:
Sie grüßen sich leise mit heiligem Kuss,
Sie sprechen nicht weiter als: Friede mit dir!
Ihr Auge sagt heiter: wie selig sind wir!

Sie wandeln im Schatten zu Zweien und Zweien
Auf grünenden Matten, im säuselnden Hain,
Sie reden und lauschen und sitzen im Rund
Um Brunnen, die rauschen durch blumigen Grund.

Sie hören die Harfen der Sänger mit an
Und preisen was jedem der Herr hat getan,
Propheten, Apostel, der Märtyrer Heer:
Ach wer nur der Kleinste im Himmelreich wär!

Da gehn, Magdalenen, versunken im Glück,
Mit seligen Tränen im dankenden Blick,
Und Schächer, entronnen dem Tod und Gericht,
Erheben in Wonnen ihr strahlend Gesicht.

Die Schweres verschuldet, nun sind sie versöhnt,
Die Bittres erduldet, nun sind sie gekrönt,
Von Erden und Aschen, von Staub und von Schlamm
Die Kleider gewaschen im Blute vom Lamm –

Jüngst blickt ich vom Berge, so selig allein,
Ins Purpurgewölke des Abends hinein,
Da sah ich die Zinnen von Zion erglühn,
Die Gassen von Gold und die Mauern Rubin.

Doch bleichte der Schimmer, der Himmel ward fahl,
Still stieg ich hernieder ins düstere Tal,
Da brauste die Stadt noch vom alten Geräusch,
Vom Jammergeschrei und vom Freudengekreisch. –

Jüngst sah ich am Himmel in schweigender Nacht
Das Sternengewimmel voll goldener Pracht,
Da glaubt ich in fernen ätherischen Höhn
Jerusalems brennende Lichter zu sehn.

Doch leise ach! schlichen die Stunden vorbei,
Die Sterne verblichen beim Hahngeschrei,
Bald wälzte der Morgen sich düster herauf
Und mit ihm der Sorgen verworrener Lauf. –

So will ich denn wallen im Pilgergewand
Nach Gottes Gefallen zum besseren Land,
Von hier zwar gebürtig, doch droben zu Haus,
Und bin ich einst würdig, so wandre ich aus.

Karl von Gerok (1815-1890)



Das Fest Pessach

Pessach (Passah) ist eines der wichtigsten biblischen Feste. Es kennzeichnet den Anfang des biblischen Jahres und basiert auf dem Gebot des Herrn: „Ihr sollt diesen Tag als Gedenktag haben und sollt ihn feiern als ein Fest für den HERRN, ihr und alle eure Nachkommen, als ewige Ordnung. Sieben Tage sollt ihr ungesäuertes Brot essen. Schon am ersten Tag sollt ihr den Sauerteig aus euren Häusern tun. [...] Denn eben an diesem Tage habe ich eure Scharen aus Ägyptenland geführt; darum sollt ihr diesen Tag halten, ihr und alle eure Nachkommen, als ewige Ordnung.“ (2. Mo 12,14-17)

Das Fest beginnt mit einem rituellen Abendessen, welches als Seder (hebr. Ordnung) oder als Pessach-Mahl bezeichnet wird. Der folgende Text von Wladimir Pikman beschreibt die darin vorkommenden Elemente und zeigt auch deren geistliche Bedeutung auf. Im zweiten Text hebt Mordechai Schkolnik insbesondere den Aspekt der Befreiung im Fest Pessach hervor.

Wladimir Pikman (Leiter des Evangeliumsdiensstes Beit Sar Shalom)

Das Passahmahl kurz gefasst

Jeschua feierte den Seder mit Seinen Jüngern. Begleiten Sie uns dabei, wie wir die Schritte eines traditionellen Passah-Seders unternehmen, die besonders bedeutungsvoll für Gläubige an Jeschua sind.

DAS ENTFERNEN DES SAUERTEIGES

Vor dem Beginn des Passah muss jeglicher Sauerteig aus dem jüdischen Haus entfernt werden. Er ist ein Symbol für die Sünde (1.Kor 5,6-8). Die Hausbewohner reinigen das Haus von oben bis unten durch und entfernen alles, was Sauerteig enthält. Am Abend vor dem Seder nimmt der Hausvater die traditionellen Reinigungsutensilien, eine Feder, einen Holzlöffel und eine Tüte, und durchsucht das Haus nach Sauerteigstücken, die vielleicht übersehen wurden.

DAS ANZÜNDEDEN DER KERZEN

Die Hausfrau zündet die Passahkerzen an und sagt einen entsprechenden Segenspruch. Es ist bedeutsam, dass eine Frau das Licht in das Haus bringt, weil auch durch eine Frau das Licht der Welt, der Messias Jeschua, in die Welt kam (Lk 1,28-33; 2,32).

DAS HÄNDEWASCHEN

Die Familie sitzt um den Tisch herum und alle waschen zeremoniell ihre Hände mit einem besonderen Gefäß und Handtuch. Jeschua übernahm diese Tradition. Aber anstatt seine Hände zu waschen, stand er vom Tisch auf und wusch die Füße der Jünger. Damit gab er uns eine Unterweisung in Demut, die ohnegleichen ist (Joh 13,2-17).



DER ERSTE WEINKELCH

Der Seder beginnt mit einem Segen, der über dem ersten von vier Bechern mit Wein ausgesprochen wird: „Gelobt seist Du, Ewiger, unser Gott, König der Welt, der Du die Frucht des Weinstocks erschaffst.“ Jeschua selbst segnete den ersten Becher (Lk 22,17-18).

DIE HAGGADAH

Haggadah bedeutet „das Erzählen“ - das Erzählen der Geschichte vom Passah. Die Geschichte wird hauptsächlich als Antwort auf vier Fragen erzählt, die traditionell von den Kindern gestellt werden und auf eine große Frage hinauslaufen: Warum ist diese Nacht anders als alle anderen Nächte? Der Vater fährt fort, die Geschichte vom Auszug aus Ägypten zu erzählen, indem er aus einem Buch, genannt „Die Haggadah“, vorliest und dabei Symbole und gegenständliche Lektionen verwendet, um der Aufmerksamkeit der Kleinen sicher zu sein.



Haggadah aus dem 14. Jahrhundert

DER ZWEITE WEINKELCH

Der zweite Kelch soll uns an die zehn Plagen und das Leiden der Ägypter erinnern, als sie ihr Herz gegenüber dem Herrn verhärteten. Um uns nicht über das Leiden unserer Feinde zu freuen (Spr 24,17), verschütten wir beim Aufzählen jeder der zehn Plagen etwas Wein. Er ist ein Symbol der Freude. Das Verschütten erinnert daran, dass das Leiden anderer unsere Freude verringert.

DAS AFIKOMEN

(Kommentar d. Redaktion: Afikoman - griechisch: „Nachtisch“; afiken-man - aramäisch: „Bringt die Frage hervor“)

Nun findet eine kuriose Tradition statt. Auf dem Tisch befindet sich eine Tasche mit drei Fächern und drei Stücken Matze. Das mittlere Stück Matze wird herausgenommen, gebrochen, und eine Hälfte wird zurück in die Tasche getan. Die andere Hälfte wird in eine Stoffserviette eingewickelt und versteckt, um später nach dem Mahl herausgenommen zu werden.

DER SEDERTELLER

Es wurde eine Reihe gegenständlicher Lektionen erdacht, um die Geschichte zu verdeutlichen und der Aufmerksamkeit der Kleinen während des Passah-Seders sicher zu sein. Von den symbolischen Lebensmitteln, die auf dem Sederteller präsentiert werden, bekommt jede Person zu schmecken, da jeder angewiesen ist, sich so zu fühlen, als wenn er selbst an der Flucht aus Ägypten teilgenommen hätte.



KARPAS – GRÜNES

Karpas (normalerweise Petersilie) ist ein Symbol für das Leben. Die Petersilie wird in Salzwasser, ein Symbol für Tränen, getunkt und dann gegessen, um daran zu erinnern,



dass das Leben unserer Vorfäter in Tränen getaucht war.

BEJZAH – EI

Auf dem Seder-Teller befindet sich ein gekochtes Ei. Es soll das jüdische Volk an das tägliche Brandopfer im Tempel erinnern, um zu vergegenwärtigen, dass es kein Opfer mehr hat, welches es vor Gott gerecht macht.

MAROR – BITTERE KRÄUTER

Als bittere Kräuter wird normalerweise Meerrettich genommen. Davon wird mindestens so viel gegessen (auch mit Matzen), dass Tränen in die Augen steigen. Wir können nicht die Süße der Erlösung wertschätzen, bevor wir nicht selbst zuerst die Bitterkeit der Sklaverei erleben.

CHAROSSET

Charosset ist eine süße Mischung von zerkleinerten Äpfeln, gehackten Nüssen, Honig, Zimt und etwas Wein. Diese süße, teigige, braune Mischung ist symbolisch für den Mörtel, den unsere Vorfahren benutzten, um in Ägypten Ziegel herzustellen. Warum erinnern wir uns an eine so bittere Erfahrung mit etwas so Süßem? Die Tradition besagt: Sogar die bitterste Arbeit kann süß sein, wenn die

Erlösung naht. Das ist im Besonderen wahr für Gläubige an den Messias. Wir können das Süße sogar in den bittersten Erfahrungen finden, weil wir wissen, dass unser Herr naht.

DAS LAMM

Auf dem Seder-Teller befindet sich eine angebratene Lammkeule

(oder ähnliches) mit wenig Fleisch. Damals in Ägypten, als Gott das Volk aus der Sklaverei in die Freiheit brachte, wurden die jüdischen Erstgeborenen vom Todesengel verschont, indem das Blut eines makellosen Lammes an die Türpfosten ihrer Häuser gestrichen wurde. Heute glauben wir, dass Jeschua dieses vollkommene Passahlamm ist. Und wenn wir sein Blut an die „Türpfosten“ unseres Herzens streichen, dann gehen auch wir vom Tod ins Leben hinein, aus der Sklaverei der Sünde in die Freiheit als erlöste Kinder Gottes. So wie Johannes der Täufer sagte, als Jeschua zu ihm kam: „Siehe, das Lamm Gottes, welches die Sünde der Welt wegnimmt!“ (Joh 1,29)

DAS MAHL

Ah, selbst mittels der Wunder der modernen Technologie können wir Ihnen den unvergesslichsten Teil des Passahs nicht auf diesen Seiten übermitteln, ... das Essen!

DAS FINDEN DES AFIKOMENS

Inzwischen suchen die Kinder nach dem Afikomen, welches in eine Serviette eingewickelt und vor dem Essen versteckt wurde. Jedes Kind rennt herum und will das erste sein, das das Afikomen findet, um den Preis zu beanspruchen, der dem glücklichen

Finder zusteht. Nachdem der Leiter das Afikomen wiederbekommen hat, bricht er es in Teile und verteilt ein kleines Stück an jeden, der am Tisch sitzt. Jüdische Menschen verstehen diese Tradition nicht wirklich, aber Tradition muss man nicht verstehen – nur befolgen! Jedoch wird weitläufig geglaubt, dass diese Teile des Afikomens ein gutes und langes Leben denen bringen, die es essen. Die Tradition datiert vermutlich zurück in die Zeit Jeschua. Wenn dies der Fall ist, dann erhält Lukas 22,19 eine größere Bedeutung: „Und er nahm Brot, dankte, brach es und gab es ihnen und sprach: ‚Dies ist mein Leib, der für euch gegeben wird; dieses tut zu meinem Gedächtnis.‘“ Denn Jeschua der Messias hatte das mittlere der drei Matzenstücke genommen. Das Stück wurde so gebrochen, wie sein Leib gebrochen werden sollte. Es wurde ebenso in eine Serviette aus Leinen eingewickelt, wie Er in Leinen zum Begräbnis gewickelt werden sollte. Es wurde so versteckt, wie Er begraben werden sollte. Es wurde so zurückgebracht, wie Er auferstehen sollte. Und es wurde so an die verteilt, die mit ihm zusammensaßen, wie Er Sein Leben all denen geben würde, die an Ihn glauben. Als Er das tat, war Ihm bewusst, dass dieses mittlere Stück Matze Seinen eigenen, sündlosen Leib bedeutete, gegeben für die Erlösung Seines Volkes. So, wie die Matze gestreift und durchlöchert ist, so sollte Sein eigener Leib gestreift und durchbohrt werden, „und durch seine Wunden sind wir geheilt“ (Jes 53,5). Dieses mitt-

lere Stück Matze (das Afikomen) ist unser Brot des Abendmahls.

DER DRITTE WEINKELCH

Der dritte Weinkelch wird nach dem Essen des Afikomens genommen. Es ist der Kelch der Erlösung, der uns an das vergossene Blut des Lammes erinnert. Durch das Lamm wurden wir in Ägypten von der Plage verschont. Jeschua nahm den dritten Kelch, den Kelch der Befreiung, und sagte (z.B. in Lk 22,20 und 1.Kor 11,25): „Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blute; dies tut, so oft ihr trinket, zu meinem Gedächtnis.“ Das ist unser Kelch des Abendmahls.

DER VIERTE WEINKELCH

Der vierte Kelch ist der Kelch des Hallel, was auf Hebräisch „Lobpreis“ bedeutet. Wir sehen, dass Jeschua am Ende des Passah-Seders, Seines letzten Abendmahls, sich auch Zeit nahm, um den Herrn zu preisen (z.B. Mt 26,30; Mk 14,26; Joh 17). Jeschua, das perfekte „Passahlamm“, hatte Lobpreis auf den Lippen, als Er in Seinen Tod ging.

DER KELCH FÜR ELIA

Ein Platz bleibt leer für Elia, den Propheten, den Ehrengast eines jeden Passahmahles. Das jüdische Volk erwartet, dass Elia zu Passah kommt, um das Kommen des Messias anzukündigen (Mal 2,23). So wird ein extra Platz reserviert und ein Becher mit Wein gefüllt. Die Herzen sind in Erwartung, dass Elia kommt und die gute Nachricht verkündigt. Ein Kind wird zur Tür geschickt, um sie zu öffnen und zu sehen, ob Elia da ist. Jedes Jahr kommt das Kind enttäuscht zurück. Der Wein wird ausgegossen, ohne angerührt worden zu sein. Unser Volk wartet und hofft auf den Messias – es erkennt nicht, dass der Messias schon



gekommen ist. Aber die unter uns, die an Jeschua glauben, wissen, dass Er derjenige ist, von dem die Propheten sprachen. Er ist das fehlerfreie, fleckenlose Passahlamm, dessen Leib für uns gebrochen wurde, des-

sen Blut vergossen wurde und der jetzt lebt, um Sein Leben an alle jene auszuteilen, die Sein Blut an die „Türpfosten ihres Herzens“ streichen. Damit geht man vom Tod in das neue ewige Leben über!

Mordechai Schkolnik (Ältester einer messianischen Gemeinde): **Die Stunde unserer Freiheit**

Passah ist tief in der jüdischen Tradition verwurzelt. Es wurde sogar in den hochantisemitischen Zeiten in der Sowjetunion gefeiert. Die meisten Juden wussten damals allerdings nur um eine Besonderheit des Festes: Man soll Matzot (ungesäuerte Brote) essen. Dadurch wurde in der ehemaligen Sowjetunion hauptsächlich die Zugehörigkeit zum Judentum ausgedrückt. Die Matzot als Symbol des Passahfestes erinnerten an die Rechtlosigkeit der Sklaverei und an den eiligen Auszug aus Ägypten – das Brot konnte nicht mehr aufgehen.

Noch weniger Menschen wussten, dass an Passah auch bittere Kräuter (Maror) gegessen werden, die die Bitterkeit der ägyptischen Knechtschaft symbolisieren, und dass die Lammkeule auf dem Teller für das Passahlamm steht. Ebenso wussten viele nicht, dass Maror mit Charosset gegessen wird. Letzteres ist eine Erinnerung an den Lehm, aus dem die geknechteten Israeliten Ziegelsteine herstellten – die Bausteine für die ägypt-

tischen Städte Pithom und Ramses (2.Mo 1,11). Und obwohl wenigen bewusst war, dass der Seder-Abend mit den ersten Worten der Passah-Haggadah beginnt: „Knechte waren wir beim Pharao in Ägyptenland und der Herr unser Gott hat uns von dort herausgeführt“, so wusste doch jeder, dass Passah das Fest der Befreiung ist.

Damals hat Gott ein großes Wunder getan. Und der Schöpfer hat diesem Wunder selbst eine große Bedeutung beigemessen. Die Zehn Gebote beginnen nicht zufällig mit den Worten: „Ich bin der HERR, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt habe.“ Dem Aspekt der Befreiung wird höchste Bedeutung verliehen. [...]

„Sman cherutejnu“ – die Stunde unserer Freiheit. Die Freiheit ist der Sinn des Passahfestes. Auch im Ritual der Sederfeier wird die Bedeutung der Freiheit verdeutlicht. In der Familie sind alle frei und gleichberechtigt, was symbolisch daran zu erkennen ist, dass alle gemeinsam an der festlichen Tafel sitzen. Das Gespräch wird vom jüngsten Sohn begonnen, der am wenigsten Lebenserfahrung besitzt und er spricht gleichauf mit den älteren Familienmitgliedern. Mehr noch: Wenn die vier Weinkelche getrunken werden, sollen sich die Trinkenden auf den linken Arm stützen, d.h. man soll halbliegend trinken. Ein freier Mensch legt sich



zu Tisch. Wir erinnern uns, dass Jeschua und Seine Jünger beim letzten Abendmahl, welches eine Sederfeier war, zu Tisch lagen (Mt 26,20; Mk 14,18).

Das Volk Israel wurde schon immer bedrängt und seit dem Auszug aus Ägypten gab es in jeder Generation solche, die es vernichten wollten. Doch der Ewige hat Sein auserwähltes Volk immer auf wundersame Weise gerettet. Damals sollten die Israeliten ein reines, fehlerloses Lamm opfern und ihre Türrahmen mit dessen Blut bestreichen, damit der Todesengel an ihren Häusern vorüberging (2.Mo 12,23).

Daher heißt das Fest auch Pessach, was auf Hebräisch „vorübergehen“, „verschonen“ bedeutet. „Dann aber soll das Blut euer Zeichen sein an den Häusern, in denen ihr seid: Wo ich das Blut sehe, will ich an euch vorübergehen...“ (2.Mo 12,13).

So heißt auch das Opferlamm selbst „Passah“. Das Volk Israel wurde durch die Passah-Lämmer verschont, die anstatt der israelitischen Erstgeborenen gestorben sind. Die Lammkeule auf dem Sederteller erinnert daran.

Wie das ganze Alte Testament ein Sinnbild der Zukunft ist, ein Schatten der zukünftigen Güter, des zukünftigen Lebens in der Ewigkeit mit Gott, so ist auch Pessach ein Sinnbild der zukünftigen Befreiung der ganzen Menschheit von der Sünde.

Wenn Juden heute Passah feiern, gedenken sie immer noch mehr des Auszugs aus der ägyptischen Knechtschaft, ohne an die Befreiung von der Sünde zu denken. [...]

Doch dabei wird das Wichtigste aus dem Blick verloren. Das damalige große Wunder war nur ein Schatten der zukünftigen Freiheit von der Missetat. In der Bibel sind mehrere Sinnebenen enthalten. Man musste schon immer vor dem Passahfest alles

gesäuerte Brot aus den Häusern schaffen. Der Sauerteig steht in der Heiligen Schrift sinnbildlich für Sünde. Allen Sauerteig fortzuschaffen – das ist die erste, oberflächliche Sinnebene. Wer tiefer blickt, erkennt, dass es für den Menschen notwendig ist, seine Sünde loszuwerden. Sein Herz zu reinigen von aller Lüge, allem Hass und anderen Verfehlungen, die einem fleischlich gesinnten Herzen erwachsen: „Alle diese bösen Dinge kommen von innen heraus und machen den Menschen unrein“ (Mk 7,23). Doch ohne Gottes Hilfe kann niemand sein Herz vom Sauerteig befreien. Die Befreiung ist ein Prozess, der mit dem Auszug aus Ägypten begonnen hat. Ohne Gott wäre diese Befreiung unmöglich gewesen. Der Schöpfer führt das Volk Tag und Nacht. Doch der Prozess der vollständigen Befreiung endete nicht mit dem Auszug aus Ägypten. Dem Volk hätte das scheinbar schon genügt, doch für den Herrn war das zu wenig. Nach Seiner großen Gnade gab Er uns unvergleichliche Freiheit: Er, unser Messias, befreite uns von der Macht der Sünde, versöhnte uns mit Gott, schenkte uns das ewige Leben. „Wir wissen ja, dass unser alter Mensch mit ihm gekreuzigt ist, damit der Leib der Sünde vernichtet werde, sodass wir hinfort der Sünde nicht dienen“ (Röm 6,6). Er brachte sich zum Opfer dar, und unsere Türrahmen (unsere Herzen) sind mit Seinem erlösenden Blut bestrichen. Er ist unser Passah, unser Opferlamm.



Meine neue Heimat



Mein Nachname Besrodnaja, was so viel wie Heimatlose bedeutet, erwies sich bereits in jungen Jahren als richtig. Als ich in der Ukraine lebte, stellte ich fest, dass mir das Gefühl der Heimat fehlt. Kosmopolitische Stimmungen kamen auf bei Mäikundgebungen, beim Rezitieren von Gedichten über den Patriotismus und die Heimatliebe, beim Hören von Parteiparolen. Irgendwann kam der Wunsch, die sowjetische Heimat gegen die historische einzutauschen und so kehrte ich bei der erstbesten Gelegenheit „heim“ – in eine Heimat, die ich nie gekannt habe. In Israel fühlte ich mich noch mehr als Fremdkörper: Die Hoffnung, die Sprache zu erlernen, mich an die Kultur und das Klima zu gewöhnen, war verschwunden. Kinder können aufwachsen und zu Patrioten und zu Herren des Landes werden, doch in meinem Alter ist es eine Utopie. Als einige Jugendliche mich auf der Straße mit unfleißigen russischen Worten beschimpften, weil sie an meinem Äußeren meine Herkunft erkannten, fasste ich den endgültigen Entschluss. Zu der Zeit versuchten einige nach Holland auszuwandern. Ich sprang auf den Zug auf. Holland ist ein schönes europäisches Land, die Menschen sind freundlich, zuvorkommend und wohlgenährt. Doch als ich im Flüchtlingslager war und mich auf das Aufnahmegespräch vorbereitete, schämte ich mich plötzlich darüber, dass ich aus einem Land fliehe, in dem Millionen von unglücklichen Juden ihren letzten und einzigen Zufluchts-

ort gefunden haben. Mein Aufnahmeantrag wurde abgelehnt. Ich schämte mich, nach Israel zurückzukehren und ging deswegen nach Kanada, um dort mein Glück zu versuchen. Es war nämlich bekannt, dass viele es geschafft haben, dort zu bleiben, weil sie die ukrainische Sprache beherrschten und sich in eine ukrainische Kirche integrierten. Doch ich konnte nicht gegen mein Gewissen handeln und einen Glauben vorgeben, den ich nicht hatte.

Nachdem ich überall gewesen und doch nirgends angekommen war, nachdem ich auch alles Aufgesparte ausgegeben hatte, beschloss ich, in das Land meines Ursprungs – die Ukraine – zurückzukehren. In den paar Jahren, in denen ich weg war, hatte sich das Land derart verändert, dass ich es nicht mehr erkannte und mich nun auch zu Hause fremd fühlte. Das war auch der Grund dafür, dass ich mich schleunigst daran machte, die nötigen Papiere zusammenzustellen und nach Deutschland auszureisen. Die erste Zeit in Deutschland kam mir vor wie im Paradies: Ich hatte alles, wovon ich bis dahin nur träumen konnte. Doch irgendwann geht die Euphorie zu Ende und es kommt der Alltag, man beginnt mehr zu sehen und zu verstehen. Die Aussicht, eine unnütze Frührentnerin zu sein, die auf ewige Beihilfe aus der Staatskasse angewiesen ist, führte mich in die nächste Depression. Kraftlos, irgendetwas in meinem Leben zu verändern, beschloss ich, mich mit meinem „heimatlosen“ Zustand zufriedenzugeben, doch da passierte etwas

Unerwartetes. Mich fand der, den ich nicht suchte. Er kam in mein Herz und gab mir eine Bürgerschaft, die nicht von dieser Welt ist. Ich weiß nicht, ob ich jemals die deutsche Staatsbürgerschaft erlangen werde. Doch ich weiß, dass ich bereits Bürgerin des Königreichs bin, das dem König des Universums gehört. Meine Heimat ist dort, wo es keine Tränen, keine Einsamkeit, kein Leid und kein Unheil mehr gibt. Meine Adresse lautet: Goldene Straße, Abrahams Schoß, Himmlisches Jerusalem.

Heute stimme ich der russischen Redensart nicht mehr zu, dass es „dort gut ist, wo man nicht ist“, sondern es ist dort gut, wo ich sein werde! Mit diesem Gedanken und dieser Hoffnung könnte ich jetzt überall leben und geduldig auf das Verheißene warten. Deswegen unterzeichne ich auch mit einem anderen Namen – mit einem Pseudonym.

Nadeschda Jerusalmiskaja
(zu Deutsch: Hoffnung auf Jerusalem)



Jüdisches Märchen Die stärksten Waffen

Am Abend des sechsten Schöpfungstages aberief Gott alle Lebewesen zu sich. Da versammelten sich alle und priesen Ihn, wie vollendet Er sie erschaffen hatte. Jedes Geschöpf dankte Gott, nur das Lamm schwieg und schien an der allgemeinen Freude nicht teilzunehmen. „Was fehlt dir?“, fragte Gott, „warum bist du traurig und stumm, während die anderen Geschöpfe lobpreisend zu mir emporschauen?“

„Ach, mein Herr und Schöpfer“, erwiderte das Lamm, wie gern würde ich mich freuen, aber du hast mich völlig wehrlos erschaffen und der Willkür meiner Feinde preisgegeben. Wie kann ich mich da meines Daseins freuen?“

„Möchtest du Tatzen wie ein Bär oder Fänge wie ein Geier haben?“, fragte Er.

Aber das Lamm schüttelte ablehnend den Kopf. „Oder ein scharfes Gebiss wie der Löwe oder der Wolf?“ „Nein, mein Herr und Schöpfer“, sagte das Lamm, „solche Waffen wünsche ich nicht. Ich möchte Waffen, die mich mein Leid vergessen machen, die aber niemandem ein Leid zufügen!“

Da sprach Gott: „Weil deine Bitte gerecht ist, will ich sie erfüllen. Ich statte dich mit drei Eigenschaften aus, die dir helfen werden.“ Und Gott verlieh dem Lamm die Sanftmut, die Demut und die Geduld.

„Er wurde misshandelt, aber er beugte sich und tat seinen Mund nicht auf wie das Lamm, das zur Schlachtung geführt wird und wie ein Schaf, das stumm ist vor seinen Scherern; und er tat seinen Mund nicht auf“
(Jesaja 53,7, ELB)

Das Buch des Propheten Jesaja

eine Schatztruhe des Heilsplanes Gottes

„Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Joh 3,16).

Das Buch des Propheten kann man zu Recht als eine Schatztruhe des Erlösungsplanes Gottes bezeichnen. Das soll nicht bedeuten, dass nur dieses Buch von der Erlösung handelt. Der Heilsplan zieht sich wie ein roter Faden durch die ganze Bibel – vom Buch Genesis bis zur Offenbarung. Außerdem wird auch bei Johannes (3,16) der Erlösungsplan in miniature dargestellt. Dieser Vers handelt von der Liebe Gottes, von Seinem einzigen Sohn, von der zugrunde gehenden Welt, die nur durch den Glauben an den Erlöser Jeschua gerettet werden kann. Wer an Ihn glaubt, erbt das ewige Leben.

Doch das Buch des Propheten Jesaja enthält den ganzen Heilsplan in ausführlicher Form. Sogar der Aufbau dieses Buches unterscheidet sich von den anderen Büchern der Bibel. So, wie die Bibel aus 66 Büchern besteht, enthält das Buch Jesaja 66 Kapitel. Das Alte Testament besitzt 39 Bücher und das Neue 27 (also zusammen 66). Ebenso ist das Buch Jesaja zweigeteilt. Der Inhalt der ersten 39 Kapitel ähnelt durch die zahlreichen Gebote, Warnungen und Strafen dem Alten Testament, und die letzten 27 Kapitel beginnen mit der Frohen Botschaft

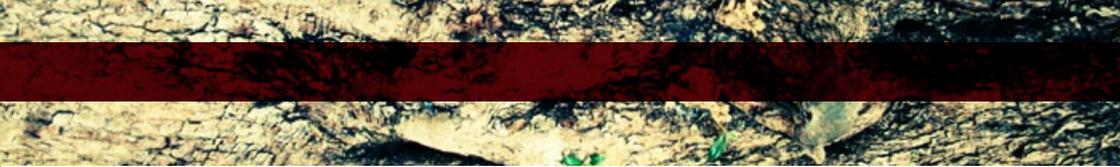
und mit Trost. Das Kapitel 40 wird durch folgende Worte eingeleitet: „Tröstet, tröstet mein Volk!, spricht euer Gott.“

Das erste Kapitel des Propheten Jesaja weckt eine Assoziation mit dem ersten Kapitel von Genesis, in dem es heißt „am Anfang schuf Gott Himmel und Erde“ (1,1). Der Himmel und die Erde waren die ersten beiden „Zeugen“ der Allmacht Gottes und Seiner schöpferischen Kraft. Und im ersten Kapitel ruft der Prophet diese beiden Zeugen der Macht Gottes an: „Höret, ihr Himmel, und Erde, nimm zu Ohren, denn der HERR redet!“ (Jes 1,2).

Der Prophet macht deutlich, dass er nicht von sich selbst aus spricht, sondern das wiedergibt, was der Herr sagt. Diese Worte Gottes sind hauptsächlich an das Volk Israel gerichtet, denn der Herr beklagt den damaligen Zustand des Volkes.

Gott spricht von Israel als von Seinem besonderen Geschöpf: „Und nun spricht der HERR, der dich geschaffen hat, Jakob, und dich gemacht hat, Israel: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“ (Jes 43,1).

Ähnlich, wie das erste Buch Mose davon handelt, dass die Vorfahren der Menschheit von Gott abfielen, beschreibt das erste Kapitel Jesajas den Abfall Israels vom Schöpfer. Gott spricht: „Ich habe Kinder großgezogen und hochgebracht, und sie sind von mir abgefallen!“ (Jes 1,2).



Jesaja beschreibt eindrücklich die Folgen der Sünde, die das ganze Leben der Menschen prägen: „Wehe dem sündigen Volk, dem Volk mit Schuld beladen, dem boshaften Geschlecht, den verderbten Kindern, die den HERRN verlassen, den Heiligen Israels lästern, die abgefallen sind! Wohin soll man euch noch schlagen, die ihr doch weiter im Abfall verharrt? Das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt. Von der Fußsohle bis zum Haupt ist nichts Gesundes an euch, sondern Beulen und Striemen und frische Wunden, die nicht gereinigt noch verbunden noch mit Öl gelindert sind“ (Jes 1,4-6). Solch ein Zustand kann nicht durch Strafe verbessert werden.

Doch so, wie im ersten Buch Mose Gott einen Erlöser verheißt, ruft Er Israel im ersten Kapitel Jesajas zu sich und spricht: „So kommt denn und lasst uns miteinander rechten, spricht der HERR. Wenn eure Sünde auch blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie rot ist wie Scharlach, soll sie doch wie Wolle werden“ (Jes 1,18). Welch großartige Heilsverheißung, die auf den kommenden Erlöser hindeutet!

Bezeichnet man das Buch Jesaja als Schatztruhe des Heilsplanes Gottes, müssen auch die erstaunlichen Visionen erwähnt werden, die der Prophet über den Messias bekommen hat. Er beschreibt Seine Person, Seine Lehre, Seinen Charakter, Sein Leiden, Seine Kreuzigung, Seine Bestattung und Seine herrliche Auferstehung von den Toten. Und es war auch Jesaja, der die Fleischwerdung des Erlösers verheißt und Seine Geburt von einer Jungfrau. Er prophezeit, dass das Kind „Immanuel“ genannt wird, d.h. „Gott mit uns“ (Jes 7,14). An einer anderen Stelle (Jes 9,5, ELB) bezeichnet

der Prophet dieses Kind als „Wunderbarer Ratgeber, starker Gott, Vater der Ewigkeit, Fürst des Friedens“ (Pele Joetz, El Gibbor, Avi Ad, Sar Schalom).

Jesaja charakterisiert den Messias auch so: „Auf ihm wird ruhen der Geist des HERRN, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des HERRN“ (Jes 11,2).

Der Messias wird ein Licht für die Heiden sein (Jes 42,6) und die frohe Botschaft von der Befreiung des Volkes aus der Knechtschaft der Sünde bringen (Jes 61,1-2).

Doch die wundervollste Vision Jesajas wird im Kapitel 52 in den Versen 13 bis 15 beschrieben, in denen der Messias als der Vollbringer des Heilsplanes Gottes beschrieben wird, der verstoßen und trotzdem erhöht und hoch erhaben sein wird, so dass „über ihn Könige ihren Mund schließen [werden]. Denn sie werden sehen, was ihnen nicht erzählt worden war, und was sie nicht gehört hatten, werden sie wahrnehmen.“

Und danach, im 53. Kapitel, beschreibt der Prophet sehr ausführlich den Dienst des verheißenen Messias und spricht von Seinem Erlösungsoffer, als wäre es schon dargebracht worden: „Er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen [...] Durch seine Wunden sind wir geheilt [...] Als er gemartert ward, litt er doch willig und tat seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird; und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer, tat er seinen Mund nicht auf“ (53,4.5.7). In absolutem Gehorsam wird der Messias alles ertragen um der Erlösung Seines Volkes willen.

Der Prophet sah auch, dass der Gesalbte



„aus dem Lande der Lebendigen weggerissen [ist], da er für die Missetat meines Volks geplagt war“ (53,8), dass Er bestattet wurde, aber dass Er von den Toten auferstanden ist und als Sieger hervorgeht: „Um der Mühsal seiner Seele willen wird er Frucht sehen, er wird sich sättigen. Durch seine Erkenntnis wird der Gerechte, mein Knecht, den Vielen zur Gerechtigkeit verhelfen, und ihre Sünden wird er sich selbst aufladen“ (53,11, ELB).

Ja, all das finden wir im Buch des Propheten Jesaja, und nicht nur das, sondern auch eine Prophezeiung über die Wiederkunft des Messias auf diese Erde, über Sein tausend-jähriges Reich, wenn Er als der verheißende König den Thron Davids besteigt. Ebenso wie das letzte Buch der Bibel, die Offenbarung, vom „neuen Himmel“ und der „neuen Erde“ handelt, beschreibt auch das letzte Kapitel von Jesaja diese Zukunft: „Denn wie der neue Himmel und die neue Erde, die ich mache, vor mir Bestand haben, spricht der HERR, so soll auch euer Geschlecht und Name Bestand haben“ (Jes 66,22). [...]

O, wenn unser Volk beim Lesen der Heiligen Schrift doch nicht daran zweifeln würde, dass Jeschua der verheißene Erlöser Israels, der Messias und Gott ist!

Dr. Leon Rosenberg

Tanz in der Bibel

Wie Lieder oder Theaterstücke vermittelt auch der Tanz bestimmte Informationen.

Warum gab uns der Herr keine eindeutige Beschreibung, wie wir unsere Anbetung Ihm gegenüber ausdrücken sollen? Wie sollen die Musik, die Instrumente, die Tänze gestaltet sein? Für Ihn ist der Zustand unseres Herzens wichtig. Wie wir Verehrung ausdrücken, überlässt Er unserem Ermessen, dem Geist der Zeit, dem Temperament und der Kultur der Völker. Gott vergleicht nicht die Gottesdienste der Afrikaner mit denen der Europäer. Ihm ist nicht die Form, sondern der Inhalt wichtig. Für Israel ist der Tanz ein nicht wegzudenkender Bestandteil des Lebens.

Diese Besonderheit des Nationalcharakters wirkte sich auch auf die Anbetung Gottes aus: „Da nahm Mirjam, die Prophetin, Aarons Schwester, eine Pauke in ihre Hand und alle Frauen folgten ihr nach mit Pauken im Reigen“ (2.Mo 15,20). „Und David tanzte mit aller Macht vor dem HERRN her und war umgürtet mit einem leinenen Priesterschurz. Und David mit dem ganzen Hause Israel führte die Lade des HERRN herauf mit Jauchzen und Posaunenschall.“ (2.Sam 6,14-15).

Die Anbetung durch Tanz erreichte ihren Gipfel zur Zeit des Königs David, durch sein Beispiel und durch die Psalmen: „Sie



sollen loben seinen Namen im Reigen; mit Pauken und Harfen sollen sie ihm spielen“ (Ps 149,3). „Lobet ihn mit Pauken und Reigen; lobet ihn mit Saiten und Pfeifen!“ (Ps 150,4). (*Reigen: Gruppentanz, ursprünglich begleitet von Gesang, z.T. mit Rufen angefeuert und durch einen Vortänzer angeführt, in der Form eines geschlossenen oder offenen Kreises (Brockhaus)*). Weitere Schriftstellen, in denen von Reigen berichtet wird:

- 2.Mo 15,20: Mirjam
- Ri 11,34: Tochter des Richters Jeftah
- Lk 15,25: Rückkehr des verlorenen Sohnes

Negative Tanz-Beispiele:

Herodias erbat sich durch den erotischen Tanz ihrer Tochter den Kopf von Jochanan dem Täufer.

Bei Indianern und Nordvölkern tanzen Schamanen, um sich in religiöse Ekstase zu versetzen. Bei Baal-Priestern sind Tänze mit Selbstverstümmelung üblich.

Angesichts dessen, welche Rolle der Tanz in heidnischen Kulturen und in der gottlosen Welt spielt, sind viele zu dem Entschluss gekommen, der Tanz sei an sich sündhaft. Jahrhunderte lang wurde die Kirche des reichen biblischen Erbes der Anbetung im Tanz beraubt.

Doch ebenso könnten wir, wenn wir sehen, wie ein Zauberer um Heilung eines Menschen betet, daraus schließen, dass jegliches

Gebet um Heilung Zauberei ist.

Die Tatsache, dass es ungeistliche oder heidnische Tänze gibt, bedeutet noch lange nicht, dass der Tanz an sich böse ist, sondern bringt uns im Gegenteil auf den Gedanken, dass es demnach auch andere Tänze geben muss. Das Gleiche gilt für die Lieder: Entweder sind sie für die Welt (ungeistlich, abgeschmackt) oder geistlich.

Tanzsprache

Tanz ist eine Universalsprache. Wie auch das Wort kann der Körper eine Botschaft senden, Gefühle, Wünsche und Emotionen ausdrücken. Zum Beispiel:

Die Arme schlängeln sich über dem Kopf und verschlingen sich ineinander: „Feuer“. Hände zum Herz, dann langsam nach oben und auseinander führen: „Hingabe“.

Tänze sind ein Werkzeug

Wie auch mit der Stimme, kann man mit dem Tanz ehren und entehren, je nachdem, wer, wo und wofür tanzt.

Im Gemeinschaftsleben und im religiösen Leben der Juden galt der Tanz immer als Ausdruck der Freude. Und auch heute bleibt er ein fester Bestandteil vieler religiöser, gemeindlicher, nationaler und familiärer Feste. Manche denken, dass wir nicht tanzen dürfen, weil in der Bibel nichts davon steht, dass Jeschua getanzt hätte. Aber in der Bibel steht auch nirgends, dass



Jeschua gesungen hätte, und doch tun es die Gläubigen. Gott kann auf vielerlei Art und Weise gelobt werden: Die Tierwelt und die Natur tun es auf ihre Weise, die Dichter und Musiker auf die ihre. Wieder anders

tun es die Sänger und die Künstler, ebenso die Schauspieler im Theater oder die Tänzer auf der Bühne. Somit ist der Tanzdienst nicht weniger wertvoll als unsere Lieder.

Israelische Volkstänze

In den 40er Jahren wurden sie als eine Kunstform bekannt. Das ist eine Verschmelzung verschiedener Tanztraditionen aus der ganzen Welt. Die Gattung des Volkstanzes wird aufrechterhalten, um die alten Traditionen zu bewahren, die historischen Ereignisse im Gedächtnis zu behalten und sich vor Gott zu freuen. Die ersten Kibbuz-Siedler brachten Tänze verschiedener Völker mit. Jahrzehntlang galt der rumänische „Hora“-Tanz als ein Symbol des neuen Lebens, das in Israel aufgebaut wird: Die Stellung aller Tänzer im geschlossenen Kreis ist gleich; die einfachen Bewegungen machen den Tanz leicht erlernbar; die Tanzenden halten sich die Hände – ein Symbol der gemeinsamen Ideale. Bis heute ist „Hora“ der wichtigste israelische Tanz (getanzt wird auf der Straße, am Tag der Unabhängigkeit, auf Hochzeiten etc.).

Zum Wendepunkt in der Entwicklung der Tanzkunst in Israel wurde das erste Volkstanzfestival 1944 im Kibbuz Dalia. Durch

das Festival wurde das Masseninteresse an diesem Tanz geweckt, welcher den Stil und die Traditionen vereinte, die aus der Diaspora mitgebracht und auch bei Nichtjuden entlehnt wurden. Beispiele dafür sind: der arabische Tanz Debka, Elemente des amerikanischen Jazz, lateinamerikanische Rhythmen usw.

Die israelischen Volkstänze zeichnen sich durch eine große Vielfalt an Formen und Schritten sowie eine übersprudelnde Bewegungsfreude aus. Sie sind Ausdruck der Vitalität und Lebensfreude eines jungen Landes mit alter Tradition.

Die Volkstänze werden als Einzel- oder als Gruppentanz dargeboten. Eine Entfaltung finden auch die Tanztraditionen der verschiedenen ethnischen Gruppen in Israel: u.a. jemenitische, kurdische, indische, georgische, bucharische, äthiopische, arabische, drusische...

Israelische Tänze bestehen aus Bewegungen, die von allen Tänzern gleichzeitig ausgeführt



werden. Alle bewegen sich im Kreis in einer Richtung. Es entsteht das Gefühl der Einheit: es tanzt ein geeintes Volk. Alle Bewegungen sind vollendet und haben einen Sinn: Es ist eine bestimmte Art, Informationen weiterzugeben und kein sinnloses Herumzappeln erregter Körper. So ein Tanz kann dem, der diese Sprache versteht, viel erzählen.

Israelische Tänze können sowohl vergnüglichen als auch geistlichen Charakter haben. Auf der geistlichen Ebene tragen sie die biblische Kultur in sich, sie loben den Gott Israels, geben die biblischen Geschichten weiter und proklamieren geistliche Wahrheiten.

Valentina F.

LESER, Rief³

Sehr geehrte Damen und Herren,

wir lesen mit großer Freude die „Menora“ und das Erscheinen jeder neuen Ausgabe ist für uns eine Bereicherung.

Den Ausführungen in Ihrem Rundschreiben vom 02.05.2011 war eine gewisse Irritation über die hohen Erwartungen mancher Leser zu entnehmen, die von Ihnen Antworten auf schwierige theologische Fragen erwarten oder mit den von Ihnen vertretenen Meinungen nicht einverstanden sind. Bitte lassen Sie sich dadurch nicht entmutigen, sondern halten Sie an dem bisherigen „Kurs“ der „Menora“ fest. Die Zeitschrift bietet eine hervorragende, zugleich informative und nachdenkliche Mischung messianisch-jüdischer Themen. Das erwarten wir als Christen von dieser Zeitschrift und daran erfreuen wir uns gemeinsam mit unseren jüdischen Geschwistern. Die „Menora“ liegt - jedenfalls nach unserer Meinung - genau auf der richtigen Linie.

Auch im geistlichen Bereich gilt angesichts der Vielfalt der Meinungen im Übrigen die allgemeine Regel: „Es recht zu machen jedermann ist eine Kunst, die keiner kann.“

Herzlichen Gruß, Andreas R.

Liebes Menora-Team,

ich habe Ihren Brief erhalten, der mich sehr bewegt hat wie auch meine Frau. [...] Wir sind sehr dankbar für Ihre Zeitschrift. In ihr lesen wir die Vielfalt von Gottes Volk. Unser Herz schlägt höher, wenn wir durch Ihre Gedanken eine überraschende Klammer erleben zwischen dem uns lieben Alten Testament und dem Neuen Testament. Wir segnen Ihre Geduld und Liebe zu Jesu Gemeinde, so dass Sie unter allen Umständen die Einheit festhalten möchten, um die ja unser Retter bis zuletzt gerungen und gebeten hat (Johannes 17). Es ist eine Einheit in der Vielfalt. Unser Erkennen ist Stückwerk (1. Kor 13); wir brauchen einander und den Heiligen Geist und die Schrift. Wie gut, dass wir – und nun auch Sie – nicht gegen Fleisch und Blut, d.h. Menschen und Geschwister zu kämpfen brauchen, sondern hinter allem den Durcheinanderbringer sehen und besiegen dürfen im Namen unseres Siegers von Golgatha! Unser gemeinsamer Herr schenke Ihnen täglich Weisheit, Demut und Liebe aus Seiner Fülle.

Herzlich verbunden grüßen
Alexander und Gertrud S.

SAGEN SIE, RABBI ...?

Ich hätte gerne mal gewusst, wie Ihre Einstellung zu den alttestamentlichen Grausamkeiten ist. Vernichten, töten und uns Menschen im gleichen Atemzug das Gebot geben: „Du sollst nicht morden“ (2.Mo 20,13)! In Josua 7 lässt ER unschuldige Frauen, Kinder, Säuglinge und Tiere grausam töten, weil einer, nämlich Achan, geklaut hatte. Und dann beten wir IHN an als den heiligen himmlischen Vater?

In Josua 7 wird nicht berichtet, dass unschuldige Säuglinge getötet wurden. Sogar bei der Einnahme Jerichos im 6. Kapitel ist, wenn man genau liest, davon ebenfalls keine Rede. Wir wissen nicht, wie alt die Kinder Achans waren und kennen auch nicht das Alter der vielen anderen Kinder, die wegen Achans Habgier zu Waisen wurden und deren Mütter zu Witwen. Achan führt durch seine Habgier und Verantwortungslosigkeit das Gericht über das ganze Volk herbei. Indem er etwas Gebanntes an sich nahm, bestahl er Gott. Selbst in unserer heutigen zivilisierten Gesellschaft wird ein Diebstahl in Kriegszeiten als Plünderung bezeichnet. Die Wahrscheinlichkeit, dass Plünderung mit dem Tod bestraft wird, ist umso höher, je zugespitzter die Kriegssituation im bestohlenen Land ist. Aus der jüngsten Geschichte gibt es dafür viele Beispiele, doch niemand stellt hierbei die Frage: „Warum?“ Wir vergessen oft, dass Israel damals ums

Überleben kämpfen musste. Die Situation des Volkes war nicht leichter als die Lage der Russen zu Beginn des Zweiten Weltkrieges, als die Nationalsozialisten die Stadt Stalingrad angreifen wollten.

Ebenso wie es keinen Sinn macht zu erklären, warum Adam und Eva nicht vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse essen durften, kann auch nicht erklärt werden, warum es verboten war, das Gebannte anzurühren. Gott hat es so bestimmt – wer kann das infrage stellen? Der Mensch hat nur die Möglichkeit, sich demütig damit abzufinden oder das Gebot zu ignorieren, d.h. sich gegen Gott aufzulehnen. Das ist der Zweck von Verboten. Sie dienen als Indikator dafür, wie unser Ich vor Gott steht.

Natürlich ist der Tod von Kindern immer schlimm, damals wie heute. Nicht nur zu biblischen Zeiten, sondern auch heute sind in den meisten Fällen die Erwachsenen schuld am Tod von Kindern. Gleichgültigkeit, Egoismus, Machtgier und Habgier der Erwachsenen führen zu Krieg, Hunger und Krankheit. Der einzige Trost kann an dieser Stelle sein, dass die Kinder in eine bessere Welt kommen. Aus der Perspektive der Ewigkeit sind die Lebensjahre nur einige Augenblicke. Wir dürfen uns sicher sein, dass die Kinder zu Gott kommen. Wohin die älteren, d.h. die bereits erwachsen gewordenen Kinder kommen, ist eine Frage ihres Glaubens. Dieser Trost kann aller-



dings nicht immer den Trennungsschmerz der Eltern lindern.

Es ist mir nicht ganz klar, warum einige Menschen versuchen, das Gebot, dass wir uns nicht so verhalten sollen wie Kain, und das Gericht über die Sünde in einen Topf zu werfen. Denn welches Mittel Gott für das Gericht über die Völker auswählt, sei es Wasser, Feuer oder das Volk Israel, ist ganz unwichtig. Ihre Frage wird oft formuliert und das einzige, was mich daran erstaunt, ist die Bibelstelle, die herangezogen wird, um dem Himmel wieder einmal mit der Faust zu drohen. Es wird nie die Sintflut genannt, auch nicht Sodom und Gomorra, ebenso wenig wie die Gerichte aus der Offenbarung, die mir viel aktueller erscheinen als das, was irgendwann einmal geschehen ist. Denn auch in Zukunft werden Kinder sterben. Es werden zu diesem Zweck immer nur Episoden zitiert, die stattgefunden haben, als Gott Seine Verheißung erfüllt hat, die Er Abraham gegeben hatte.

Lassen Sie uns die Emotionen beiseite legen und uns die wirklich wichtige Frage stellen: Warum hat Gott, der schon vorher um den Ungehorsam dieser Völker wusste, das Problem nicht genauso gelöst wie bei Sodom und Gomorra?

Die Geschichte von Sodom und Gomorra ist berühmt und deshalb halte ich es nicht

für notwendig zu erklären, warum der Herr diese Städte gerichtet hat. Eine Antwort auf meine Frage steht in 1. Mose 15,16: „...denn die Missetat der Amoriter ist noch nicht voll“. An dieser Stelle werden Gottes Geduld und Langmut deutlich. Erst 430 Jahre später hält Gott Gericht über sie durch das Volk Israel. Bis dahin bekamen die Völker eine Chance zur Umkehr, wie auch der Prophet Hesekiel schreibt: „Wenn sich aber der Gottlose bekehrt von allen seinen Sünden, die er getan hat, und hält alle meine Gesetze und übt Recht und Gerechtigkeit, so soll er am Leben bleiben und nicht sterben“ (Hes 18,21). Doch hier stellt sich sogleich die nächste Frage: Wenn Gott auch so weiß, das die Missetat der Völker das Maß überschreiten wird, warum wartet Er dann darauf? Wäre es nicht effektiver, der Missetat früher ein Ende zu setzen?

Hier ist es wichtig, dass wir uns an die Rettung Rahabs erinnern. Rahab war die einzige aus diesen gottlosen und deshalb verurteilten Völkern, die an den Gott Israel glaubte: „Ich weiß, dass der HERR euch das Land gegeben hat, [...] denn der HERR, euer Gott, ist Gott oben im Himmel und unten auf Erden“ (Jos 2,9.11).

Der Apostel Schaul (Paulus) sagte Folgendes über sie: „Durch den Glauben kam die Hure Rahab nicht mit den Ungehorsamen um, weil sie die Kundschafter freundlich aufgenommen hatte“ (Hebr 11,31).

Darüber hinaus wird von niemandem aus den gottlosen Völkern berichtet, der zu Gott umgekehrt wäre. Daraus folgt, dass Gott um einer Frau willen, Rahab, die Missetat der Völker 430 Jahre lang duldet, um sie zu retten. Wäre ein Ereignis aus dieser Geschichte anders verlaufen oder hätte es gar nicht stattgefunden, wäre Rahab vielleicht nicht zum Glauben an den Herrn gekommen. Jeschua sagte: „So, sage ich euch,

wird Freude sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße tut“ (Lk 15,10).

Wir sollten uns bewusst machen, dass Gott in der Ewigkeit lebt. Im Rahmen der Ewigkeit ist es nicht wichtig, wie lang oder wie wohlhabend ein Mensch in dieser Welt lebt. Es spielt vielmehr eine Rolle, ob der Mensch ewig und glücklich bei Gott leben wird oder ob er den ewigen Tod stirbt und ohne Gott leiden wird.

Gott verspricht uns nicht, dass wir wegen unserem Glauben ein sorgloses Leben hier auf Erden haben werden, sondern ein erfülltes Leben in der Ewigkeit. Dabei ist Ihm jedes Leben wichtig, deshalb hat Er sich nicht verschont, um eine Sühne für alle zu schaffen: „Denn so hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat“ (Joh 3,16).

Welche Eigenschaft besitzt Gott also, wenn Er sich so um eine Seele sorgt und so viel Geduld zeigt, ohne sich selbst zu verschonen? Das ist natürlich die Liebe. „...Gott ist Liebe“ (1.Joh 4,8), schreibt Johannes und es gibt keinen Grund, ihm nicht zu glauben.

Diese Geschichte ist die Fortsetzung des Auszugs – und damit ist sie eine Geschichte des Gerichts. Für Missetäter ist sie schrecklich, für Gerechte ist sie erstaunlich. Diese Geschichte wird abhängig davon, welcher Gruppe man selbst näher ist, entsprechend auf einen wirken.

Sergej Kulikowskich

Biblische Kurzgeschichte
nach Markus 15,6-15

Begnadigung

In der Zelle war es grässlich, kalt und feucht, während draußen die helle Sonne schien. Es war um die vierte Stunde. Die Verhandlung im Hof des Prätoriums, von wo die Rede des Pilatus nur bruchstückhaft herausdrang, war in vollem Gange.

Auf dem Steinboden mitten in der Zelle saß im Schneidersitz Schimon, ein Finanzbeamter des Herodes. Er betrachtete es als unter seiner Würde und äußerst ungerecht, mit gewöhnlichen Verbrechern in einer Zelle gehalten zu werden. „Den dritten Tag lassen sie uns hungern, diese Schuftel! So halten wir nicht mal bis zum Gericht durch“, platzte Schimon verzweifelt heraus und schleuderte den leeren Teller weg, auf den er stundenlang starrte, als hätte er erwartet, der Teller würde sich wie durch ein Wunder füllen. „Warum schweigst du die ganze Zeit? Was klebst du da an diesem Gitter? Was geht dort vor?“, wies Schimon mit gereizter Stimme seinen Zellengenossen zurecht, um die Zeit irgendwie totzuschlagen. Barabbas, der sich seit frühem Morgen am vergitterten Fenster platziert hatte, fing gierig jeden Laut auf, der vom Hof des Prätoriums zu ihnen drang. Er schloss die Augen und stellte sich vor, wie er vor dem Volk und den Herrschern steht; er legte sich die Worte zurecht und überlegte, wie er das Urteil des vielgerühmten, weltweit gerechtesten römischen Gerichts voller Würde entgegennehmen würde. In seinem Kopf waren zwei Stimmen laut: Die eine verurteilte ihn als den Mörder und Gesetzesübertreter, die andere rechtfertigte ihn als den Kämpfer für die politische Unabhängigkeit seines Volkes. Viele hegten an diesem Tag vor dem

Passahfest die Hoffnung auf Begnadigung, denn nach dem Brauch könnte Pilatus heute einen Verbrecher freilassen. Barabbas wusste, dass seine Zeloten-Freunde bei der Gerichtsverhandlung anwesend sind. Doch es war ihm klar, dass wenn auch jemand Gnade beim Volk finden sollte, dann nur dieser naive Wundertäter und Lehrer, der viele geheilt und auferweckt hatte.

Als Schimon wieder mit seinen Fragen kam, antwortete Barabbas, als wollte er eine lästige Fliege loswerden:

„Jeschua, der Nazaräer, steht gerade vor Gericht...“

„Der, den ihr vor Kurzem als den Messias empfangen habt?“, fragte sarkastisch Schimon und traf bei seinem Zellengenossen einen wunden Punkt.

„Wir wollten ihn zum König machen, aber er wollte sich nicht am Umsturz beteiligen“, sprach Barabbas weniger zu seinem Gesprächspartner, als viel mehr zu sich selbst. Erinnerungen kamen ihm wieder hoch.

„Er sagte, sein Reich wäre nicht von dieser Welt...“

„Ach was! Wäre er der Messias, hätte er sich der Verhaftung und dem Gericht entziehen können.“ Schimon holte ihn mit seiner Ironie wieder auf die Erde. „Was schreien sie dort, Barabbas?“

Vom Hof des Prätoriaums kamen nun rhythmische Rufe der Menschenmenge. Pilatus versuchte, die Menge zu überschreien, doch seine Stimme ging in dem Geschrei unter.

„Kreuzige ihn...“, gab Barabbas das Gehörte wieder und traute seinen Ohren nicht.

„Kreuzige? Warum? Was hat er getan, dieser Selige? Wir sind es, die den Tod verdient haben!“, erregt sprach Barabbas seine Gedanken laut aus.

„Du, Barabbas, du hast ihn verdient“, höhnte Schimon, sichtlich zufrieden mit

dem Verlauf der Diskussion. „Du hast einem Menschen das Leben geraubt, auch wenn er ein Hund war. Hast vergessen, dass es im Gesetz heißt: ‚Du sollst nicht morden?‘“



„Im Gesetz, Schimon, heißt es auch: ‚Du sollst nicht stehlen!‘“, gab Barabbas eine verbale Ohrfeige zurück. Er fühlte sich an einem wunden Punkt getroffen.

„Was habe ich denn gestohlen? In der Kasse des Königs liegen unsere Steuern, das gehört uns, dem Volk!“, sagte Schimon klugredend und schlug sich an die Brust. „Der Staat ist davon nicht ärmer geworden, dass ein Schimon es geschafft hat, sich ein paar erbärmliche tausend Talente zu ergattern...“

„Aber wir sind hier, weil wir die bestehende Ordnung verletzt haben. Das entspricht dem Gesetz“, unterbrach ihn Barabbas, der plötzlich die Haltung eines gesetzestreuen Bürgers einnahm.

„Ach, sieh doch mal“, fuhr Schimon fort, den Aufrührer zu belehren. „Vom politischen Standpunkt aus stellt der Nazaräer eine Gefahr für das ganze Volk dar. Du

hast einen Besatzer umgebracht, durch den Nazaräer aber können Zehntausende unserer Brüder umkommen! Ich habe ein paar Tausend aus der Staatskasse entwendet, während seine Lehre von der Geduld und der Liebe zu den Feinden die Existenz des Staates gefährdet!“

„Er muss leben, wir aber und unseresgleichen haben die Todesstrafe verdient!“, schnitt Barabbas die nun ziemlich lästig gewordene, sinnlose Diskussion ab.

„Du, du hast es verdient!“, entrüstete sich der Dieb über den sturen Barabbas. „Und du wirst heute zusammen mit diesem Armenhirten gekreuzigt. Das möchte ich sehen, wie du von Gewissensbissen geplagt wirst, wenn du am Pfahl hängst“, sagte er höhnisch.

Der nicht verstummende Sprechchor der Menschenmenge um die Ecke des Hauses und die gehässigen Angriffe des lästig gewordenen Zellengenossen riefen in Barabbas einen neuen Zornausbruch hervor, der ihn schon einmal zum Mörder gemacht hatte.

„Ja, es gibt für mich keine Vergebung mehr“, presste Barabbas zwischen den Zähnen hervor, während er Schimon an die Gurgel sprang. „Doch zum Schluss möchte ich gern noch einem Schuft das Leben nehmen“.

Zwei Soldaten stürzten ins Zimmer und lösten noch rechtzeitig die Finger, die sich verkrampft in Schimons Hals eingegraben hatten.

„Freu dich, du Meuterer, heute ist dein neuer Geburtstag. Du wirst gegen den König der Juden eingetauscht. Hinaus mit dir!“, sagte der Centurio¹ angewidert und gab Barabbas einen Tritt. Zwei Soldaten fassten ihn unter dem Arm und führten ihn hinaus. Schimon, der sich immer noch



am Hals hielt, brüllte:

„Das darf nicht wahr sein! Gegen diesen Mörder eintauschen? Warum nicht mich, ich bin ja aus Dummheit hier! Ich bin nicht so gefährlich, ich bin ein regierungstreuer Bürger, ein Patriot! Wo bleibt die Gerechtigkeit?“

Der oberste Wächter, der bereits im Flur war, hörte noch die Worte von Gerechtigkeit. Er bückte sich in die Türöffnung hinein und sagte höhnisch, Schimons Stimme nachahmend:

„Die Gerechten bedürfen keiner Begnadigung! Du warst die rechte Hand des Schatzmeisters und nun wirst du zur Rechten des Königs gekreuzigt. Alles nach Recht und Billigkeit!“

Als Barabbas auf den Gabbatha² hinaufgeführt wurde, brüllte die Menge vor Freude. Doch Barabbas hielt sich die Hand vors Gesicht, als wollte er sich vor der grellen Sonne schützen, und traute sich nicht, den Unschuldigen und Heiligen anzusehen, der den Platz eines Mörders – seinen Platz – an diesem Schandpfahl einnehmen sollte.

Gennadij Hannin

¹Centurio: römischer Offizier

²Gabbatha: Richterstuhl (hebräisch)

(Er liegt neun Ellen tief in der Erde)

“Er ligt najn el in der erd“

Es geht um einen Menschen, den die Sorgen quälen und der sich unter der Last der irdischen Dinge krümmt.

Heutzutage wird dieser Ausdruck nur selten verwendet. Man kann öfter auf die Frage „Wie geht’s?“ die Antwort „Ach, Probleme, Probleme...“ hören.

Aber wer hat schon keine Probleme? Wahrscheinlich nur die Toten. Unser ganzes Leben besteht aus Problemen. Für einige ist das ganze Leben ein einziges Problem.

Jedes Vorhaben erfordert Lernen, Mühe und Fleiß, doch wie sehr wir uns auch abmühen und anstrengen, wie sehr wir uns auch bemühen, unsere Probleme zu lösen, werden wir doch immer welche haben. Der Prediger schreibt nicht umsonst: „Es ist alles ganz eitel, ... ganz eitel.“ (12,8).

Eitel ist ein Wort, das einen negativen Anstrich hat. Eitles Getue löst schlussendlich die Probleme nicht. Solche Überlegungen bringen uns zu der Frage nach dem Sinn unseres Daseins. Der große Weise und Lebensforscher König Salomo suchte auch nach der Antwort auf diese Frage: „Denn die Lebenden wissen, dass sie sterben werden, die Toten aber wissen nichts; sie haben auch keinen Lohn mehr, denn ihr Andenken ist vergessen. Ihr Lieben und ihr Hasen und ihr Eifern ist längst dahin; sie haben kein Teil mehr auf der Welt an allem, was unter der Sonne geschieht. So geh hin und iss dein Brot mit Freuden, trink deinen Wein mit gutem Mut; denn dies dein Tun hat Gott schon längst gefallen. Lass deine Kleider immer weiß sein und lass deinem Haupte Salbe nicht mangeln. Genieße das Leben mit deiner Frau, die du lieb hast, solange du das eitle Leben hast, das dir Gott unter der Sonne gegeben hat; denn das ist dein Teil am Leben und bei deiner Mühe, mit der du dich mühest unter der Sonne. Al-

les, was dir vor die Hände kommt, es zu tun mit deiner Kraft, das tu; denn bei den Toten, zu denen du fährst, gibt es weder Tun noch Denken, weder Erkenntnis noch Weisheit.“ (Pred 9,5-10)

Viele leben auch so. Wir wären arme Leute, wenn die menschliche Weisheit mit dieser Schlussfolgerung enden würde. Doch Ehre sei Gott, der die Weisheit gibt. Auf die gestellte Frage gibt es auch eine andere Antwort, von der wir auch vom Prediger erfahren:

„Fürchte Gott und halte seine Gebote; denn das gilt für alle Menschen. Denn Gott wird alle Werke vor Gericht bringen, alles, was verborgen ist, es sei gut oder böse.“ (12,13-14) Wenn wir uns nach diesen Worten des Weisen richten, bekommt unser Leben einen Sinn, wir können darauf hoffen, dass das, was wir „auf der Erde“ tun, nicht umsonst ist und unser Leben nicht mit dem irdischen Dasein endet.

An Tagen, wenn uns die Probleme überwältigen, sollte man sich nicht darin vergraben und sich neun Ellen tief in die Erde legen. Schauen wir lieber zum Himmel und heben unsere Hände zum Schöpfer im Gebet, zu dem, der in der Lage ist, alle unsere Probleme zu lösen, zu dem, dem „alle Macht im Himmel und auf Erden gegeben ist“, und durch den alles erschaffen ist!



Elijahu Mazl

„ES IST VOLLBRACHT!“

Wahrscheinlich hat jeder von uns, ob alt oder jung, schon einmal den Verlust eines Angehörigen erlebt. Wenn wir von dem Tod eines unserer Lieben erfahren, stellen wir uns in diesen schmerzvollen Stunden als Erstes die Frage: „Was waren seine letzten Worte?“ Ich denke nicht, dass solche Fragen reiner Neugier entspringen. Es ist uns bewusst, dass Menschen vor dem Sterben gewöhnlich etwas sehr Wichtiges sagen, deswegen achten wir ganz besonders auf diese ihre letzten Worte. Seit jeher werden die letzten Worte berühmter Persönlichkeiten für die Nachwelt festgehalten.

Wenn ein Mensch „dem Tod in die Augen blickt“, wird vieles, was ihm früher wichtig erschien, plötzlich fern, unnützlich und sinnlos. Er überdenkt seine Werte. Das, was er sagt, kommt von Herzen, ist frei von jeglichen eigennützigen Gedanken.

Wenn es uns so wichtig ist zu wissen, was der eine oder andere am Rande des Übergangs in die Ewigkeit gesagt hat, wie viel wichtiger ist es dann, über die Worte unseres Herrn nachzudenken, die Er vor dem Tod am Kreuz gesagt hatte? Der Schreiber des Hebräer-Briefes empfiehlt uns: „Gedenket an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat, dass ihr nicht in eurem Mut matt werdet und ablasst“ (12,3).

Welche Kraft steckt denn in den letzten Worten unseres Herrn? Schauen wir sie uns einmal genau an. Johannes schreibt: „Da stand ein Gefäß voll Essig. Die Kriegsknechte aber füllten einen Schwamm mit Essig und legten ihn um einen Ysop und hielten es ihm dar zum Munde. Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht! und neigte das Haupt und verschied“ (Joh 19,29-30). Der Sinn die-

ser Worte ist scheinbar leicht zu verstehen: Endlich sind die Leiden vorbei, die Sünden der Welt sind gesühnt. Ist das aber alles? Die letzten Worte von Jeschua wurden im Laufe der Jahrhunderte von vielen Theologen kommentiert und diskutiert. Diese Worte haben neben der eigentlichen Bedeutung auch einen tieferen Sinn, der nicht so offensichtlich ist.

Doktor Göran Larsson zieht eine Parallele zwischen den Worten „Es ist vollbracht“ und den Worten, die am Anfang der Bibel stehen: „So wurden vollendet der Himmel und die Erde und all ihr Heer. Und Gott hatte am siebten Tage sein Werk vollendet, das er gemacht hatte...“ (1.Mo 2,1-2).

Das, was auf Golgatha vollbracht wurde, ist nach Auffassung Larssons nichts anderes als ein erneuter Schöpfungsakt, eine Ausbesserung der gefallenen Welt, eine Umwandlung des Fluchs in den Segen. Johannes beginnt sein Evangelium mit den Worten „Am Anfang“ aus 1. Mose 1,1 und vergleicht somit den Beginn des irdischen Lebens von Jeschua mit dem Schöpfungsprozess. Und weiter legt er dar, dass der Messias tatsächlich das Fleisch gewordene Wort Gottes ist. Und zwar ist Er das Wort, durch welches Gott alles geschaffen hat: „Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist“ (Joh 1,3). Johannes sieht im Tod Jeschuas die Verbindung zum Schöpfungsbeginn. Deswegen folgt den Worten „Es ist vollbracht“ die Erklärung: „Weil es aber Rüsttag war und die Leichname nicht am Kreuz bleiben sollten den Sabbat über - denn dieser Sabbat war ein hoher Festtag -, baten die Juden Pilatus, dass [...] sie abgenommen würden“ (Joh 19,31).

Johannes zeigt, dass Jeschua wie auch Sein

Himmlicher Vater am siebten Tag von seinem Werk ruht, das Er gerade vollendet hat. Endlich hat Er einen „Sabbat“ nach der schweren „Woche“ des Werks, das Er für unser Heil tat.

Auch die Auferstehung Jeschuas hatte eine weitere besondere Bedeutung, die einen Zusammenhang mit der Schöpfung hat. Als Er sich nach der Auferstehung Seinen Jüngern zeigt, heißt es: „Da sprach Jesus abermals zu ihnen: Friede sei mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und da er das gesagt hatte, blies er sie an und spricht zu ihnen: Nehmet hin den Heiligen Geist!“ (Joh 20,21-22) Johannes benutzt hier das gleiche Wort, wie auch in 1. Mose 2,7: „Und Gott der HERR machte den Menschen aus einem Erdenkloß, und blies ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase. Und also ward der Mensch eine lebendige Seele“. Somit schließt der Ausruf Jeschuas am Kreuz „Es ist vollbracht“ nicht nur das Leben Jeschuas (von der Geburt im Stall bis zum Tod am Kreuz) mit ein, sondern auch den Neubeginn, der mit der Schöpfung der Welt vergleichbar ist.

Die Worte „Es ist vollbracht“ haben an sich mehrere Bedeutungen. In anderen Übersetzungen finden wir diese Worte in der Bedeutung von „bezahlt“ bzw. „für ALLES bezahlt“. In Iwrieth klingt es wie „Schalem“, was so viel wie „völlig, restlos“ bedeutet. Dieser Ausdruck kommt auch in Form von „Schelamim“ bei Opferungen vor, womit gemeint ist, dass das Opfer vollständig auf den Altar gebracht werden muss, also samt Blut und Innereien.

Da es in der hebräischen Schrift keine Vokale, sondern nur Konsonanten gibt, kann das Wort „Schalem“ auch als „Schalom“ gelesen werden. Das Wort „Schalom“ hat einen tiefen Sinn, und obwohl es eines der verbreiteten Wörter in Israel ist, kann es

nicht in der ganzen ihm eigenen Vielschichtigkeit in andere Sprachen übertragen werden. Alle Segenswünsche, alle Trostworte enden mit dem Wort „Schalom“, was so viel wie Heil, Vollkommenheit, Frieden bedeuten kann. Ein Segenswunsch z.B. endet mit solchen Worten: „Der Herr breite sein Zelt (Sukka) des Heils (Schalom) über dir aus“. Der Talmud gebietet den Juden, die Nichtjuden mit dem Wort „Schalom!“ (Heil für euch) zu grüßen. Nimmt man die Bedeutung „Frieden“ in Betracht, so schwingt hier der Gedanke „Frieden stiften“ bzw. „Frieden schließen“ mit. Das hängt wiederum damit zusammen, dass man sich demjenigen völlig ausliefert, mit dem man Frieden schließt, denn Frieden wird durch Selbstverleugnung und Selbstaufopferung erkaufte.

Betrachtet man alle Bedeutungen des Wortes „shalom“ und die Bedeutung der letzten Worte „Es ist vollbracht“, die Jeschua am Kreuz sagte, kann man schlussfolgern, dass Er Folgendes gesagt habe: „Mit diesem vollkommenen Opfer ist alles bezahlt, damit ihr Frieden habt. Frieden mit Gott und mit Menschen. Durch meine Wunden seid ihr geheilt, ihr seid heilig geworden und gehört nun Gott. Ihr seid Gottes Eigentum, für euch ist ein hoher Preis gezahlt worden. Die Pforte der Hölle wird euch nicht überwältigen, weil Gott selbst euch bewahrt und euch Heil (Schalom) schenkt“.

Es ist wichtig, auch die Zeit zu berücksichtigen, in der Jeschua die Worte „Es ist vollbracht“ aussprach. Wenn die Erlösung und der Beginn des neuen Lebens mit dem Tod von Jeschua wirksam wurden, stellt sich die Frage, warum er „Es ist vollbracht!“ sagte, bevor es vollendet wurde, denn Er war ja noch nicht gestorben.

Eine Antwort lesen wir in der Schrift:

„Danach, da Jesus wusste, dass schon alles vollbracht war, dass die Schrift erfüllt würde, spricht er: Mich dürstet!“ (Joh 19,28) Jeschua wusste, wann Er zu sterben hatte. Er lebte, um die Schrift zu erfüllen. Es blieb nur eine unerfüllte Weissagung über Ihn aus dem Psalm 69,22 übrig: „Und sie geben mir Galle zu essen und Essig zu trinken in meinem großen Durst.“ Nach der Erfüllung dieser Weissagung konnte Jeschua sagen, dass alles, was über Ihn geschrieben steht, vollbracht worden ist. Weiter lesen wir: „Und [er] neigte das Haupt und verschied“ (Joh 19,30).

Im Römerbrief heißt es: „Denn der Tod ist der Sünde Sold“ (6,23). Jeschua führte

ein sündloses Leben und stand nicht unter der Macht des Todes. Er sagte selbst: „Niemand nimmt es (das Leben) von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Ich habe Macht, es zu lassen, und habe Macht, es wieder zu nehmen“ (Joh 10,18). Jeschua gab Sein Leben für die Menschheit in dem Augenblick, den Er für richtig hielt, als alle Weissagungen erfüllt waren. Die Worte „Es ist vollbracht!“ rief Jeschua bei vollem Bewusstsein und im wichtigsten Moment aus, in dem Moment nämlich, als Er sich für uns hingab.

Alexander Esau



Das Fest der Erstlingsgarben und Schawuot

Jeder von uns hat eine einzigartige Sammlung von Wissen – seine Bildung. Eine Person weiß zum Beispiel, dass man Bier aus Gerste herstellt und Wodka aus Weizen. Dabei weiß sie möglicherweise nicht, dass Graupen und Grieß ebenfalls aus Gerste und Weizen gewonnen werden. Nicht je-

der kann Gerste von Weizen unterscheiden, doch jeder weiß, dass diese Getreidesorten mit der Ernte zusammenhängen. Wenige wissen, dass Gerste und Weizen einen Bezug zu zwei von sieben Festtagen haben, die der Herr Seinem Volk Israel gibt.

„Schawua“ bedeutet auf Hebräisch Wo-

che, demnach ist Schawuot das Wochenfest. Diese Bezeichnung berichtet von einer Zeitspanne, die dieses sommerliche Erntefest von seinem „Frühjahrskollegen“, dem Fest der Erstlingsgarben, trennt. Gott segnete Sein Volk mit Land und das Land segnete Er mit Erntezeiten. Die erste findet in der Pessachwoche statt. Zu diesem Zeitpunkt reift die Gerste, das erste Getreide, heran und wird nach dem Fest der Erstlingsgarben geerntet. Schawuot eröffnet die sommerliche Erntezeit des Weizens, des zweiten Getreides.

Es ist uns nicht bekannt, wie groß der zeitliche Abstand zwischen der Gersten- und Weizenernte in Russland oder in den USA ist, aber uns ist genau bekannt, dass Gott diese beiden wichtigen Ernten in Israel durch die berühmten 49 Tage trennte. Das sind sieben mal sieben Tage – eine vollkommene Zeit Gottes. Deshalb besitzen auch die zugehörigen Festtage einen Abstand von sieben Wochen.

Noch eine bemerkenswerte Tatsache ist, dass das Fest der Erstlingsgarben stets am Tag nach dem Pessach-Schabbat stattfindet. [...]

Wir Juden sind stolz auf unser Erbe, doch unser Verständnis davon ist jeweils unterschiedlich. Die einen sehen Pessach als einwöchiges Verbot für gesäuertes Brot, die anderen sehen darin die Offenbarung der Größe Gottes, der den Israeliten Seine Macht über den Tod zeigte. Für die einen ist dieses Fest verbunden mit der Seder-Zeremonie, für die anderen mit der Erlösung, mit dem Blut an den Türrahmen, welches den Todesengel vorübergehen ließ.

Man nennt uns das Volk der Schrift, doch diese Schrift lesen wir unterschiedlich (wenn wir sie überhaupt lesen). Die einen haben dort die Gebote kennengelernt, die

anderen fanden darin ihre Erlösung: „...sie werden mich alle kennen, vom Kleinsten bis zum Größten unter ihnen, spricht der Herr; denn ich werde ihre Missetat vergeben und an ihre Sünde nicht mehr gedenken!“ (Jer 31,34)

Den einen ist diese Vergebung besonders wichtig, den anderen ihre jüdische Identität.

[...]

Welches Ziel verfolgte Gott, als Er die beiden Feste mit den lebenswichtigen Erntezeiten verband? [...] Diese wundervolle Verbindung bekommt nur durch den Messias Jeschua einen Sinn. Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott Ihn als ein Korn in diese Welt, damit Er wie ein Korn stirbt und dadurch einer neuen Ernte das Leben schenkt.

Hierin liegt der Sinn von Schawuot:

„Der Menschensohn muss viel leiden und [...] getötet werden und nach drei Tagen auferstehen“ (Mk 8,31). Diese Worte hat Jeschua nicht nur erfüllt, sondern auch göttlich bestätigt. Wurde Er etwa zufällig an Pessach, dem ersten Fest des Herrn, getötet? War der erste Pessach-Tag im Todesjahr Jeschuas etwa zufällig ein Freitag (beganng also am Donnerstagabend)? War Seine Auferstehung „nach drei Tagen“ etwa zufällig am Tag nach dem Schabbat, an dem besagten Tag nach dem Pessach-Schabbat, an dem Israel das Fest der Erstlingsgarben feierte? Jeschua wurde zur ersten Ernte Gottes: „Tatsache ist aber, dass der Messias von den Toten auferweckt worden ist, als Erstling derer, die gestorben sind. [...] Denn so wie in Verbindung mit Adam alle sterben, so werden in Verbindung mit dem Messias alle lebendig gemacht werden. Doch jeder in seiner eigenen Ordnung: Der Messias ist der Erstling, **dann** die, die zum Messias gehören [...]“ (1.Kor 15,20.22.23, D.Stern). Hat dieses „dann“ etwa zufällig 49 Tage nach Seiner Auferstehung stattgefunden?

Die Ernte der Lebendigen im Messias begann zum Fest Schawuot! Seit jenem Schawuot fließt die Ernte in den Kornspeicher Gottes. Das sind die Menschen, die erkannt haben, „dass er, der den Herrn Jeschua auferweckt hat, auch uns mit Jeschua auferwecken [...] wird“ (2.Kor 4,14, D.Stern).

„Liebe und Heirat gehören zusammen wie Pferd und Wagen“. So war Shakespeares Meinung über diese „Verbindung“. Doch nur durch die Verbindung mit dem Messias können die Gläubigen die Erlösung und das ewige Leben erben.

Als Gott mit Israel den Bund schloss, machte Er den Mond, die Sonne und die Naturgesetze zu Zeugen Seiner Treue und Beständigkeit.

Um die Verbindung des Messias mit den Gläubigen zu verdeutlichen, verknüpfte Gott diese mit Seinen Festtagen und ließ die Getreideernten davon zeugen.

So wie aus dem Gerstenkorn ein Spross aufwuchs, so wird auch aus dem Weizenkorn ein Spross entstehen und zu seiner Zeit erwachsen. Welch klares und mächtiges Zeichen gibt Gott den Gläubigen, damit sie nicht an ihrer Zukunft zweifeln: Wer die Verbindung zu Jeschua durch Seinen Tod eingeht, wird auch in der Auferstehung mit Ihm verbunden sein: „Wenn wir mit ihm gestorben sind, werden wir auch mit ihm leben“ (2.Tim 2,11, D.Stern).

Das moderne rabbinische Judentum machte aus Pessach, dem Fest der Erlösung, ein „Fest der Matzot“. Das Fest der Erstlingsgarben wurde schon lange vom Plan gestrichen und das Fest Schawuot machte man zum „Tag des Empfangens der Tora“.

Ein Nachfolger Jeschuas kann diesen Festtagen des Herrn jedoch wieder ihren ursprünglichen Sinn geben. Und zwar nicht,



weil er seinen Glauben mit den Festen verbunden hat, sondern weil er eine Verbindung mit dem Messias eingegangen ist, auf den die Feste hindeuten.

P.S.: Ich weiß nicht, wie man Gerste von Weizen unterscheiden kann. Doch ich bin mir sicher, dass Gott mich durch Jeschua von den Toten auferweckt. Dieses Wissen gehört weder zu meiner Bildung noch zu meiner jüdischen Identität. Dieses Wissen gehört zu meiner Vergebung und zum ewigen Leben.

Peter Barbatunov

*„Lass dein Brot über das
Wasser fahren; denn du wirst
es finden nach langer Zeit.“*

(Prediger 11,1)



Bryan fuhr eine öde, staubige Landstraße entlang, als er am Straßenrand einen liegen gebliebenen Mercedes sah. Darin saß eine ältere Frau, die völlig ratlos wirkte. Er hielt vor ihrem Auto an, stieg aus seinem alten Pontiac aus und ging auf die verzweifelte Frau zu. Die Dame war ängstlich. Die ganze Zeit, als sie im Auto saß, hatte niemand angehalten. Und dieser junge Mann, wird er ihr auch nichts Böses tun?

„Ich helfe Ihnen, Madam“, sagte er. „Setzen Sie sich solange in mein Auto. Dort ist es etwas wärmer. Ich heiße Bryan Anderson.“ Er stellte fest, dass das Auto einen geplatzten Reifen hatte. Doch aufgrund ihres Alters konnte die Frau nicht selbst damit fertig werden. Brian ging in die Hocke, um zu entscheiden, wo er den Wagenheber anbringen sollte, rieb sich die Hände, um seine Finger aufzuwärmen und begann mit der Arbeit. Als der Reifen gewechselt war, lächelte Brian. Die Dame fragte, wie viel sie ihm für die Arbeit schuldig sei und sagte, die Summe spiele keine Rolle. Bryan erwiderte, dass sie ihm nichts schulde. Er habe einfach jemandem in Not geholfen. Und nur Gott wisse, wie oft ihm schon einmal jemand in der Vergangenheit geholfen hatte. Er sagte, dass wenn sie wirklich gerne etwas dafür geben würde, dann solle sie beim nächsten Mal, wenn sie jemanden in Not sieht, an ihn

denken und der Person helfen.

Einige Kilometer weiter sah die Frau ein Restaurant. Sie ging hinein, um sich etwas aufzuwärmen und eine Kleinigkeit zu essen. Die junge Kellnerin lächelte sie freundlich an, obwohl sie schon den ganzen Tag auf den Beinen war. Die Dame sah, dass die junge Frau trotz ihrer anstrengenden Arbeit, ihrer Schwangerschaft und der Müdigkeit ihre Freundlichkeit nicht verloren hatte! Nach dem Essen bezahlte die Dame mit einem 100-Dollar-Schein. Die Kellnerin ging, um Rückgeld zu holen, doch schon war die Dame aus dem Restaurant verschwunden. Auf dem Tisch bemerkte sie einen Zettel. Tränen liefen ihr übers Gesicht, als sie las, was ihr die Dame geschrieben hatte: „Sie schulden mir nichts. Ich habe das auch schon durchgemacht. Heute hat mir jemand geholfen, so wie ich jetzt Ihnen helfe. Wenn Sie mir wirklich etwas zurückgeben möchten, lassen Sie nicht zu, dass diese Kette der Liebe bei Ihnen aufhört.“

Unter der Serviette lagen auf dem Tisch vier weitere 100-Dollar-Scheine. Woher konnte die Dame wissen, wie dringend sie und ihr Mann das Geld brauchten? Zu Hause umarmte und küsste sie ihren Mann zärtlich. Leise sagte sie ihm aufs Ohr: „Alles wird gut. Ich liebe dich, Bryan Anderson.“

Anonym



SCHATZTRUHE DER WEISHEIT

Vom Reichtum

„Eines Tages kam ein reicher Diamantenhändler zu seinem Rabbi Schalom Baer von Lubawitsch. Als Monia (so hieß der Händler) die Diamanten zeigte, schaute der Rabbi einen von ihnen an und sagte, dass er nichts Besonderes an ihm sehe. Monia antwortete, dass man dafür ein guter Diamantenkenner sein muss. „Dann hören Sie mal, mein lieber Monia, jeder von uns ist ein kostbarer Stein“, sagte der Rabbi. „Und damit man den wahren Wert eines Menschen wahrnehmen kann, muss man ein Menschenkenner sein, genau wie bei Ihren Diamanten.“ (Rami Schapiro. Chassidische Gleichnisse. M. Sofia, 2005, S. 254-255)

„Als dem Lehrer gesagt wurde, dass irgendein Mensch großen Reichtum erlangt

hat, fragte dieser: „Hat er denn auch Tage erlangt, in denen er von seinem Geld Gebrauch machen kann?“ (Solomon ibn Gabirol (1020-1057), „Perlen der Weisheit“)

„Viele Männer sparen Reichtümer für die zukünftigen Ehemänner ihrer Frauen an.“ (Rabbi Josef Teluschkin. Jüdische Weisheit. – Rostow am Don: Phoenix, 2001, S.253)

„Ein Lehrer wurde gefragt: „Was denkst du, wer größer ist: ein Reicher oder ein Weiser?“ „Der Weise“, antwortete dieser. „Aber warum sieht man denn öfter die Weisen an der Tür der Reichen als die Reichen an der Tür der Weisen?“ Der Lehrer antwortete: „Weil die Weisen den Wert des Reichtums kennen, doch die Reichen kennen den Wert der Weisheit nicht.“

Unter dieser Rubrik erscheinen oft Gleichnisse und Geschichten aus der jüdischen Tradition. Solange diese nicht der Bibel widersprechen, betrachten wir sie als lehrreich und nützlich. Doch allein die Bibel (Tanach = Altes Testament und Brit haChadascha = Neues Testament) halten wir für göttlich inspiriert..

Quellen:

- S. 4: Informations- und Gebetsbrief „Or Jeschua“, März 2011, Beit Sar Shalom, www.BeitSarShalom.org
- S. 23: Abdruck genehmigt aus : „Jüdische Märchen“ von Leo Pavlat, 1996, Verlag Werner Dauisen
- S. 30: http://menorah.by.ru/Messianic_judaism_and_tradition_russian.htm

Für den Inhalt der einzelnen Artikel und Leserbriefe tragen die jeweiligen Verfasser die Verantwortung.

Impressum: Messianische Zeitschrift Menora

Finanziert durch freiwillige Spenden
und kostenlos erhältlich.

Erscheinungsweise: halbjährlich

Bankverbindung für Spenden:

Zeitschrift Menora
Landesbank BW
BLZ: 600 501 01
Konto-Nr.: 271 3560
IBAN: DE74600501010002713560
BIC: SOLADEST

Herausgeber:

Israelitische Messianische Gemeinde
„Adon Jeschua“ e.V.
Menora-Redaktion
Postfach: 300 570
70445 Stuttgart

www.adon-jeschua.de

An diese Adresse können Sie gerne Ihre Anregungen, Wünsche, Fotografien, Gedichte etc. senden.

Adresse im Internet:

www.menora-online.de

Email-Adresse:

Zeitschrift@menora-online.de

Redaktion: Vorstand der IMG e.V.

Layout/Gestaltung: Vitali Fischbein

Korrektur: Nicolas Zimmermann,
Olga Fischbein, Rainer Polifke, Gertrud
Beyer, Claudia & Tina Härdter

Fotos & Bilder in dieser Ausgabe:

V. Fischbein (Titel, S.2-4, 5 r., 6-9, 10 r.,
11-16); Rainer Polifke (S.26-28); wiki-
pedia.de (S.5: Yoninah r.u., S.22: Vassil
l); photocase.com (S.16), sxc.hu (S.10:
Jenny W. o.l., 21; Mike Swope, 29; Daniel
Duchon); Menora-Archiv (S.19,23,30).

Übersetzung: Maria Wiens, Olga
Fischbein, Louise Dautheville

Druck: Esser Druck GmbH

Darum soll an jenem Tag
mein Volk meinen Namen
erkennen, dass ich es bin,
der da spricht: Hier bin ich!
Wie lieblich sind auf den Ber-
gen die Füße der Freudenbo-
ten, die da Frieden verkün-
digen, Gutes predigen, Heil
verkündigen, die da sagen
zu Zion: Dein Gott ist König!
Deine Wächter rufen mit
lauter Stimme und rühmen
miteinander; denn alle Au-
gen werden es sehen, wenn
der HERR nach Zion zurück-
kehrt. Seid fröhlich und
rühmt miteinander, ihr Trüm-
mer Jerusalems; denn der
HERR hat sein Volk getröstet
und Jerusalem erlöst.
Jesaja 52,6-9

